

03.8 Ex-Heimkind hilft Kindern und Jugendlichen im St. Raphael Haus



Vor 27 Jahren wird Sascha Wenz von seiner Familie getrennt und kommt ins Kinderheim. Heute begleitet er die Bewohner des Hauses ehrenamtlich.



„Hör ma', Junge, ich weiß, dass es immer Typen gibt, die über uns Heimkinder schlecht reden werden, aber lass dich nicht provozieren. Vor allem nicht am Arbeitsplatz, da hängt viel mehr dran, Markus (Name wurde geändert)“, sagt Sascha Wenz auf dem Weg zum Fortuna-Spiel gegen Dortmund in der U78 und gestikuliert wild mit den Armen. Markus, der gegenüber von ihm im Vierer des wackelnden Wagens sitzt, hört ihm aufmerksam zu. Um ihn herum stehen die anderen Teenager der integrativen Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung St. Raphael. Sascha Wenz war einer von ihnen. Ein Heimkind. Heute – 15 Jahre nach seinem Auszug – ist der 36-Jährige glücklich verheiratet, hat einen festen Job und wird im April nächsten Jahres zum dritten Mal Vater.

Seine Jugend verbrachte Wenz im St. Raphael Haus.

Damals, am 6. Dezember 1991, holt ihn die Heimleitung vom Kinderhilfezentrum an der Euler Straße in Derendorf ab, bringt ihn in die Einrichtung auf die Oberbilkler Allee, und er wird Teil einer Gruppe von acht Bewohnern. Ab diesem Zeitpunkt hält er sich die meiste Zeit dort auf und lebt einen typischen Teenageralltag: morgens Schule, Mittagessen, Hausaufgaben bis vier, danach Freizeit. „Vor allem gab es da ein pralles Sportprogramm: Fußball, Basketball, sogar einen Kanuverein, aber auch einen Musikker, einen Krafraum und eine Kapelle“, meint er und blickt zum Himmel. Kirchengänger war er nie; die Bewohner gingen allerdings bis zum 14. Lebensjahr jeden Sonntag zu den Gottesdiensten. Ein Ritual. Aber auch Urlaube, Ferienlager und Ausflüge finden jährlich statt. 1992 fährt er in den Schwarzwald, zwei Jahre später das erste Mal nach Frankreich. „Das war schon ein Luxus“, erläutert Wenz. – Seine größte Leidenschaft gilt aber dem Sport. Sascha Wenz spielt schon von klein auf Fußball. Das breite Sportangebot des St. Raphael Hauses kommt ihm da recht.

Zurück in die Gegenwart: Am frühen Abend warten die Kids am Sporthaus, rund 50 Meter entfernt vom Hauptgebäude des St. Raphael Hauses. Zu jedem Heimspiel gehen eine Handvoll jugendliche Bewohnerinnen und Bewohner – vor allem natürlich

die Fußballfans. Der Sport-und-Freizeit-Pädagoge Eike Felske vergibt bei jedem Spiel die restlichen Plätze seiner zehn Fortuna-Dauerkarten an Mitglieder und ehrenamtliche Helfer des Sportteams, die vom Erlös des Benefiz-Tennisturniers finanziert wurden. Bei den Auserwählten macht sich Vorfreude breit. Heute ist ein besonderes Spiel: das Derby gegen Herbstmeister Borussia Dortmund. Sascha Wenz ist auch da, im schwarz-roten Fortuna-Trikot. Er unterstützt Trainer Eike Felske im Fußballteam ehrenamtlich und lässt sich das Spitzenspiel nicht entgehen. Obwohl er Anhänger des FC Bayern ist – heute schlägt sein Herz für die Fortuna.

Als Schüler kämpft Sascha Wenz gegen Klischees über Heime.

Als Schüler hat es Sascha Wenz nicht leicht. Obwohl seine Kollegen vom St. Raphael Haus oftmals sogar in derselben Schule oder gar in derselben Klasse waren, ist er doch ein Außenseiter: „Früher konnte ich mir oft dieses Klischee anhören, dass ein Heim ja wie ein Gefängnis sei. Mit Gittern an den Fenstern und abends wird es abgeschlossen. Ich sagte zu ihnen: Leute, da irrt ihr euch.“ Er sieht das St. Raphael Haus eher so: „Du kommst da rein, hast einen ganz normalen Hof, einen Spielplatz mit Sportgeräten und wohnst mit der Gruppe wie in einer Fünf- oder Sechszimmerwohnung. Mit Küche, Wohnzimmer und etlichen Kinderzimmern.“ Im Vergleich zu seinem Elternhaus gibt es im Heim lediglich mehr Disziplin und strukturierte Tagesabläufe.

„Nach der zehnten Klasse hatte ich die Wahl: weiterführende Schule oder Ausbildung“, schildert Sascha Wenz. „Im Nachhinein hätte ich gerne die Schule weitergemacht, aber vor einem Schulwechsel mit komplett neuen Leuten und eventuell wieder dummen Sprüchen hatte ich Angst und entschied mich daher für die Ausbildung.“ Das Angebot zum Kfz-Mechaniker hat er zu dieser Zeit schon in festen Händen. Heute arbeitet er als Lagerist: „Letztendlich ist es gut gelaufen, dennoch blicke ich manchmal zurück, was gewesen wäre, wenn ich doch den schulischen Weg gegangen wäre.“ Deswegen unterstützt er nun all jene, die im St. Raphael Haus vor ähnlichen Entscheidungen stehen.

Auch beim heutigen Ausflug zum Fortuna-Spiel gegen den BVB: In der U 78 ist es brechend voll. Die alte Bahn knattert durch die Straßen. Es müffelt: eine Mischung aus Schweiß, Rauch und Dosenbier. Trainer Eike Felske und sechs seiner Schützlinge haben Glück und einen Sitzplatz ergattert. Genau wie Sascha Wenz; er fühlt sich unwohl in vollen Zügen und ist froh, auf seinem Sitzplatz etwas verschnauften zu können.



Auf den oberen Stadionrängen beobachten die Bewohner des St. Raphael Hauses aufmerksam das Spiel. Sascha Wenz fühlt sich in solchen Situationen wie ein großer Bruder der Kids: „Ich habe das ja ähnlich schon vor einigen Jahren erlebt und kann ihnen so vielleicht etwas fürs Leben mit auf den Weg geben.“ Er hält inne. „Gerade wenn es zum Auszug kommt, freut man sich über einen Ratschlag. Damals war ich auch froh darüber.“

Mitte zehnte Klasse war es bei Sascha Wenz so weit: Auszug aus dem St. Raphael Haus, Einzug in ein eigenes kleines Apartment, vorläufig. An diesem Tag ist er 18 Jahre alt. „Ich hatte die Möglichkeit, eigenständig zu leben, und musste mich ab dem Tag auch selbst versorgen. Einkaufen, kochen, waschen“, sagt Wenz. Auf einmal fallen all die gewohnten Strukturen weg: Dienstpläne in der Gruppe, gemeinsame Aktivitäten und Unterstützung bei Behördengängen. „Wirtschaften mussten wir selbst“, fügt er hinzu. Nur die Monatsabrechnung macht er weiterhin mit einem Betreuer.

Anfangs genießt Wenz die Freiheiten. „Klar gab es da auch Regeln, zum Beispiel wann wir abends zu Hause sein müssen oder im Bereich Sauberkeit, aber es war schon echt eine coole Zeit.“ Er schmunzelt. Auch die Besuchsregeln für seine Eltern fallen weg. „Anfangs konnte ich sie circa drei Jahre lang gar nicht sehen, bis es dann losging mit Besuchen von ihnen. Erst ein Mal im Monat – für ein bis zwei Stunden –, dann alle drei Wochen. Irgendwann durften sie mich an einem Tag am Wochenende auch abholen und mit mir Ausflüge machen. Abends musste ich wieder in der Einrichtung sein.“

Wenz zieht wieder ins St. Raphael Haus zurück

Mit 19 Jahren zieht Sascha Wenz zu seinen Eltern nach Viersen. Doch schon nach kurzer Zeit fehlt ihm etwas – die Struktur: „Ich vermisste das Apartmentleben, meine Mitbewohner und Ansprechpartner für Lebensfragen, die Termine, Berufsberatung, Ämtergänge, ich hatte immer einen da im Heim. Gerade dann, als sich meine Eltern auch noch trennten“, berichtet er. Außerdem wird ihm das Pendeln zu seinem Ausbildungsbetrieb in Düsseldorf zu viel. Er zieht zurück ins St. Raphael Haus. „Ich hatte meine Freizeit als volles Mitglied wieder, sprich: morgens arbeiten, abends Fußball spielen und Kanu fahren.“

Bei Kanuausflügen wie bei Zeltlagern und Fußballspielen ist Sascha Wenz als ehrenamtlicher Unterstützer dabei. So auch heute beim Spiel der Fortuna gegen Borussia Dortmund: „Heute spielen sie ja wesentlich besser als letzten Samstag gegen Freiburg“, konstatiert er und diskutiert dabei mit Eike Felske und einem Mädchen vom St. Raphael Haus, die offensichtlich auf einen Sieg für den BVB hofft: Der Pfiff zum Ende der ersten Halbzeit ertönt. Die Fortuna-Fans erheben sich und applaudieren. Sascha Wenz trifft in der Halbzeitpause einen weiteren ehrenamtlichen externen Bewohner – er ist privat beim Spiel – und erinnert sich zurück an die Zeit nach seinem endgültigen Auszug. Nach erfolgreich abgeschlossener Ausbildung mit 24 Jahren in die erste eigene Wohnung: „Der alte Sportlehrer rief öfter bei mir an und fragte mich, ob ich nicht mal aushelfen kann, und auch ich wollte trotz meines eigenständigen Lebens damit weitermachen“, sagt Sascha Wenz. „Ich hatte einen richtig guten Draht zu den meisten, gerade zu den Sportlehrern.“ Seinerzeit fährt er zu Turnieren mit, hilft bei Kanutouren und ist auch Teil des Helferteams des jährlichen Pfingstzeltlagers, bis heute. Sascha Wenz pflegt die Beziehung zu manchen seiner Kollegen weiterhin: „Einer meiner besten Freunde kam 1998 ins Heim, aus einer anderen Gruppe habe ich einen Kumpel, von dem ich sogar der Patenonkel des jüngsten Sohnes bin.“ Auch sie stehen mit beiden Beinen fest im Leben.

Sascha sieht hier etliche Parallelen zu seinem Leben im St. Raphael Haus:

„Dadurch, dass ich einer der Ruhigen war, fand ich dort zum ersten Mal, durch das ganze Angebot an Entwicklungsmöglichkeiten wie Sport oder Musik, Anerkennung und bin froh, dass man mich so gepusht hat.“ Das zeigte ihm: „Man baut auf dich, man sieht, dass aus dir etwas werden kann. Ich glaube, das hat mich so fest in dem Haus gehalten. Ich wünsche mir selbst, dass aus den Kids etwas wird, dass sie Fuß im Leben fassen und nicht auf die schiefe Bahn geraten.“ Auch wenn es bei ihm eine Zeit gab, in der er alles hasste – einschließlich des Heimes und seiner Regeln –, ist er im Nachhinein dankbar, Teil des Heimlebens gewesen zu sein und die vielfältigen Angebote der Einrichtung bekommen zu haben: „Wenn du das mit einem Leben in einer sozial schwachen Familie vergleichst, hast du dort gelebt wie Gott in Frankreich.“

Thomas Oswald
Freier Journalist